

Priesterausbildung in Deutschland“ sieht er in der Ausweitung der Theologischen Fakultäten ein Problem: sie habe zu Überkapazitäten geführt; die einzelnen Disziplinen driften auseinander und kommen unter den Primat des Praktischen (und damit der Humanwissenschaften); durch exemplarische Befassung mit dem Lehrstoff kommt es zu Mängeln in der intellektuellen Ausbildung; durch die Wissenschaftlichkeit werde die spirituell-kirchliche Kompetenz vernachlässigt. R. empfiehlt die Erhebung des tatsächlichen Bedarfs, den Abbau von Überkapazitäten, Anhebung der akademischen und spirituellen Qualifikation, die Einforderung der Befähigung, „Theologie aus ihrer inneren Ganzheit heraus zu lehren“ (113); die Priesterseminare sollen – „gegenüber den derzeit unaufhebbaren Problemen der Fakultäten ... Stätten einer qualitativ hochstehenden geistlichen Unterweisung und der Vertiefung des theologischen Unterrichts“ (114) sein.

Für R. sind die Theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten ein „kostbares Erbe, das es zu verteidigen gilt“ (101) – umso bedenkenswerter sind seine Perspektiven, auch wenn er gängigen Vorstellungen widerspricht. Im Gespräch über die Theologie, das R. für „dringlich“ (8) hält, sollte m.E. unterschreden und untersucht werden: das (unaufgebare) Strukturgefüge theologischer Erkenntnis; und die dafür angemessenen (und u.U. auch variablen) kirchlichen Verfahrensweisen – dabei geht es über die Theologie und ihre spezifischen Erkenntnisleistungen hinaus um Identität und Glaubwürdigkeit der Kirche.

Graz

Bernhard Körner

fragen herumgeschlagen, so sehr er auch ein theologisch und politisch geprägter Denker war. Es ist ein Verdienst dieser Untersuchung, dem umfassenden Werk dieses Sozial- und Wirtschaftstheoretikers gewissenhaft und unter einer bestimmten Rücksicht „zu Leibe gerückt zu sein“. Natürlich wird spürbar, daß die Vermögensproblematik nur eine Seite im Wirtschaftsleben ist; und es ist vorweg schon eine (Entscheidungs-)Frage, ob eher der Arbeit oder dem Eigentum gesellschaftsprägende Kraft zugesprochen wird. Insofern geht es immer auch schon um eine politische Position, die man bezieht (mehr Einfluß der Vermögenden oder mehr Gewicht durch die Arbeit der Arbeitenden). Der Verfasser dieser Dissertation interessiert sich für die Vermögensseite, wohl wissend, daß O. von Nell-Breuning mit der ihm eigenen persönlichen Autorität einer Überbewertung der Geldfrage die nötige Kritik entgegengesetzt hat. Dem Vf. dieser Untersuchung ist es zuzutrauen, daß er als theologisch wie als wirtschaftswissenschaftlich Geschulter um die Relativität, das heißt die Beziehungshaftigkeit der jeweiligen Option weiß. Und er wird sich – so ist zu hoffen – nicht billig (von Wirtschaftsseite her) vereinnahmen lassen.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ KAUFMANN FRANZ-XAVER/KERBER WALTER/ZULEHNER PAUL M., *Ethos und Religion bei Führungskräften*. Kindt, München 1996. (348).

Kirche beziehungsweise Theologie und Wirtschaft finden wieder mehr Interesse aneinander; Leute, denen an beidem gelegen ist, suchen das Gespräch auf einem eher mühsamen Verständigungsfeld.

Arbeitsgruppen (sowohl in Deutschland wie in der Schweiz wie in Österreich) entwickelten auch Untersuchungsmethoden, die aufzeigen sollten, wieweit man sich versteht und über das gegenseitige Verstehen von Begriffen verständigen kann (vgl. zum Beispiel auch die Untersuchung „Kirche und Wirtschaft in Oberösterreich“ durch das IMAS-Institut 1990).

Im Auftrag des Deutschen Arbeitskreises für Führungskräfte in der Wirtschaft (München) wurde durch das GETAS-Institut eine Umfrage im Großraum München und Nürnberg durchgeführt, die lebhafte Interesse gefunden hat und deren Ergebnisse hier – im Rahmen des hochtrabenden Kontextes „Fragen einer neuen Weltkultur“ – veröffentlicht werden. Franz Xaver Kaufmann problematisiert die Schwierigkeiten der „empirischen Messung religiöser und ethi-

GESELLSCHAFTSPOLITIK

■ LOSINGER ANTON, *Gerechte Vermögensverteilung*. Das Modell Oswald von Nell-Breunings. (Abhandlungen zur Sozialethik Band 34). Schöningh, Paderborn 1994. (336).

Der Titel dieser Abhandlung – einer wirtschaftswissenschaftlichen Dissertation – inkludiert eine allgemeine Hoffnung: gerechte Vermögensverteilung ist ein Menschheitsraum (freilich ist er nicht von allen gleicherweise zur Verwirklichung intendiert). Die Frage aber gilt: Wie kann man zu Konzepten und danach noch zu Schritten für deren Durchsetzung gelangen?

Der große und in vielem unvergleichliche Soziallehrer Oswald von Nell-Breuning hat sich zeit seines langen Lebens vorrangig mit Wirtschafts-

scher Einstellungen“ (13ff); Walter Kerber ordnet die Zusammensetzung im Heute („Bewußtseinsorientierung: Zur Begründung ethischer Normen in einer säkularisierten Gesellschaft“ (121ff); Paul M. Zulehner geht den Konsequenzen nach („Bewußtseinspolitik: Zum Schicksal der Religion im Kontext der Wirtschaft“ (215ff). Wie geht es also der Religion, und was bewirkt sie in wirtschaftsgeprägten Erfahrungsfeldern? Die Frage des „Opportunismus“ von Religion, ihre Funktion, aber auch ihre Instrumentalisierung haben in den letzten Jahren (auch schon seit der Zeit der gegenständlichen Befragung) an Bedeutung zugenommen.

Haben solche Untersuchungen weiterreichende Gültigkeit? Sind Entwicklungen (wie die der Säkularisierung) reversibel...?

Das Resümee gibt zu denken – nicht nur den Leuten in der Wirtschaft: „Es wäre wichtig, Anliegen und Strategien der Opportunisten zu scheiden und für die Anliegen bessere Strategien zu erschließen. Grundsätzlich wären also auch religiöse Laboratorien für Opportunisten ein Segen. Vorausgesetzt, die religiösen Dialogpartner verkaufen nicht veraltete Orientierungen, sondern versuchen, die Lage der Opportunisten religiös zu verarbeiten“ (286).

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

den debattierten Begriffen dürfte jener der „Rolle(n)“ besondere Tragweite haben; das ist nicht zuletzt im Hinblick auf religiös beziehungsweise kirchlich Engagierte zu vermerken; und auch den Abschnitt über „soziale Kontrolle“ (Abschnitt 8) dürften die hier Gemeinten ernsthaft zur Kenntnis nehmen.

Der Salzburger Religionspädagoge Anton Bucher weiß, wovon er redet: Daß er gerade auch den TheologInnen die mühsame Arbeit des Streitens um das Benennen, also um den adäquaten Begriff zumutet muß. Natürlich hat jede Wissenschaft nicht nur ihre Sprachregelung, sondern auch ihr Methodenarsenal. Jegliche gesellschaftsrelevante Sache kann – mehr oder weniger adäquat – auch auf soziologische Deutmuster gebracht werden. Der Religion, ihrer wissenschaftlichen Durchleuchtung und ihrer praktischen Behandlung kann es nur guttun, wenn das entsprechende Methodenrüstzeug verstanden wird; ansonsten kommt es allzu leicht zu pseudosoziologischer Scharlatanerie und ideologischer Selbstdäuschung.

Die TheologInnen dürften eigentlich nicht mehr so tun, als ob es die beiden (hier mehr empfohlenen als diskutierten) Bücher nicht gäbe...

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ BELLEBAUM ALFRED, *Soziologische Grundbegriffe*. Kohlhammer, Stuttgart 1972, 12. ergänzte Auflage 1994. (191). DM 34,-.

■ BUCHER ANTON A., *Einführung in die empirische Sozialwissenschaft*. Ein Arbeitsbuch für TheologInnen. Kohlhammer, Stuttgart 1994. (144). S 265,-.

Nimmt man ein soziologisches Buch – sei es auch eine Einführung wie die von A. Bucher für TheologInnen – zur Hand, so begegnet man sofort einer eigenen Sprachwelt; und eine erste Frage meldet sich an: Wer bestimmt den Marktwert und die Verwendung der Begrifflichkeit? Früher waren es die Philosophen, die Theologen, heute sind es mit Sicherheit auch andere Instanzen.

Es tut gut, bündige Grundinformationen über die soziologische Begrifflichkeit zur Hand zu haben. Das 1972 erstmals, jetzt in 12. ergänzter Auflage angebotene Handbuch soziologischer Grundbegriffe von A. Bellebaum weiß sich selber als „eine Einführung für soziale Berufe“, ist aber so etwas wie eine soziologische Grundlegung, nicht nur für berufsmäßige Sozialarbeiter. Von

■ ZULEHNER PAUL M./DENZ HERMANN/PELINKA ANTON/TÁLOS EMMERICH (Hg.), *Solidarität. Option für die Modernisierungsverlierer*. Tyrolia, Innsbruck 1996. (220).

Solidarität in aller Munde – der einstige Kampfruf der sozialistischen Arbeiterbewegung hat sich allgemeine Anerkennung als staatsbürglerliche Grundtugend erworben. In seltener Einigkeit beschwören im vorliegenden, von Paul M. Zulehner verantworteten Sammelband Politiker und Politikerinnen unterschiedlichster Couleur, Gewerkschafter und Theologen Solidarität als Überlebenstugend der Menschheit. Ebenso breit wie die Akzeptanz des Begriffs ist allerdings seine Bedeutungsfülle geworden. Von Solidarität als Zentralbegriff in der Diskussion um eine künftige europäische Verteidigungs- und Sicherheitspolitik (vgl. das Vorwort des österreichischen Bundespräsidenten Thomas Klestil) bis zur Solidarität mit der Natur spannt sich der Bogen.

Gruppiert sind diese Beiträge um eine empirische Studie, die eine Vielzahl interessanter Daten über die Einstellung der österreichischen Bevölkerung etwa zu Arbeitslosen und Flüchtlingen, zur vorhandenen Hilfsbereitschaft wie zur Akzeptanz von Umverteilung bringt. Mittels auf-